

Grenzenlose Freiheit in den Bergen und das Mühsal der Tibeter



Die unvergleichliche Landschaft Tibets ist ein wahres Shangri-La für Bergsteiger, Wanderbegeisterte und Naturliebhaber. Nach ein paar Tagen in Lhasa haben wir uns mit einem Jeep auf dem Weg in Richtung nepalesische Grenze gemacht. Man kann nur staunen, denn die unendlichen Weiten und prächtigen Berglandschaften des tibetischen Hochplateaus und Himalaya Gebirges haben eine Art „Freiheitsgefühl“ in uns geweckt, welches wir zuletzt in Neuseeland verspürten. In den verlassenen und unbewohnten Gegenden Tibets kommt man sich teilweise vor wie auf einem anderen Planeten – man kann gar nicht aufhören, sich in alle Richtungen zu drehen und die Landschaft zu bewundern.

Begegnung mit Nomaden auf über 5000m Höhe

Oft fuhren wir auf über 5000m Höhe, vorbei an Berghängen, Schluchten, eindrucksvollen Klöstern (z.B. Shigatse – Hauptsitz des Panchen Lamas) oder herrlich weitläufigen Seen wie den Yamdrok Lake, welcher türkisblau in der

Sonne schimmert und ein atemberaubendes Naturschauspiel bietet. Es ist nichts Ungewöhnliches, einen ganzen Nachmittag Auto zu fahren und keine Menschenseele zu sehen. Umso faszinierter ist man, wenn man mitten in der kahlen Prärie ein paar Nomadenzelte sieht und den dort lebenden Menschen begegnet. Dass die Leute in Tibet sehr arm sind, wurde uns gleich am Tag unserer Ankunft bewusst. Während wir also inmitten einer buckeligen Steinwüste Halt machen kommt uns „aus dem Nichts“ eine Nomadenfamilie entgegengerannt. Sie waren sehr freundlich und signalisierten sofort, dass sie hunger haben. Wir alle (4 Touris + 1 Fahrer + 1 Guide) hatten etwas Proviant für die langen Autofahrten dabei und so konnten wir Kekse mit den Kids teilen. Sie freuten sich, probierten gleich eins und steckten den Rest sorgfältig in die Jackentasche.

Und wieder fühlten wir Mitleid, obwohl wir Situationen dieser Art nun schon mehrmals erlebt haben. Man würde denken, dass man sich vielleicht irgendwann mal an Armut „gewöhnt“. Na ja, noch ist das nicht so und wir waren schier fassungslos – fast schon „überfordert“ – als die Nomaden vor uns standen: Die Haut ihrer Gesichter war rau, spröde und sah verbrannt aus... wahrscheinlich von der starken Sonne des Hochlands. Obwohl sie lachten, konnte man die Strenge ihres täglichen Lebens und eine gewisse Traurigkeit in ihren Gesichtern erkennen. Den Kindern hing der Rotz an der Nase und die kleinste hustete wie verrückt. Kein Wunder, denn das Wetter und vor allem der Wind waren eisig kalt. Wir trugen rund 4 Schichten Fleece Pullover und Thermounterwäsche an unseren Körpern und ihre Klamotten waren so schmutzig und teilweise zerfetzt, wie man es sich kaum vorstellen kann. Es ist für uns nur schwer zu begreifen, wie diese Menschen in so einer Kälte – ohne Strom oder fließend Wasser – und mit nur wenig Kleidung am Körper, im Freien überleben können.



Die Spitze der Welt: Im Mount Everest Basecamp

Nun aber Themawechsel - der krasse Gegensatz... Wenn wir so darüber nachdenken, ist es wirklich ergreifend, welche Momente einem das Leben bieten kann. Wir waren beide schon einmal auf dem höchsten Berg Deutschlands – der Zugspitze, auf fast 3000m. Dass wir irgendwann auf den höchsten Berg der Welt blicken dürfen und in einem Nomadenzelt auf über 5200m Höhe übernachten, hätten wir nicht gedacht. Nach einer extremen Fahrt im Jeep, machten sich dann wirklich Glücksgefühle breit. Plötzlich

stehen wir da... direkt am Fuße dieses gigantischen Berges. Und wir denken beide nur: „Das ist doch der absolute Oberhammer!! Kein Platz auf der Welt ist dem Himmel und der Sonne näher!“



Na ja, kalt war es schon, allerdings bekamen wir alle genügend tibetische Grunzochsen-Felldecken („Yak“) und somit waren unsere Körper in der Nacht relativ warm (was man vom Gesicht und der halb einfrierenden Nase, an der sich Eiszapfen bildeten, nicht behaupten konnte :-)). Ein nächtlicher Gang zur Toilette (ca. 200m entfernt) kostete wirklich mal Überwindung, aber es hat sich dann doch gelohnt, denn wir hatten Vollmond. Auch die Luft war wunderbar frisch, der Himmel sensationell klar und dieser Berg sah sogar in der Nacht einfach nur *atemberaubend* aus.

„*Atemberaubend*“ – ein gutes Stichwort! Die Luft da oben war wirklich dünn. Jeder Schritt war super anstrengend. Sogar diese fetten tibetischen Grunzochsen-Decken (was für ein sch... Wort :-)) aufzuheben und anschließend

darunter zu kriechen, ließ unseren Puls höher schlagen. Außer ein wenig Kopfschmerzen fühlten wir uns jedoch gut. In der Nacht wachten wir einige Male auf, denn man hat da oben teilweise das Gefühl, dass man nach Luft schnappen müsste. Da heißt es dann einfach nur ruhig bleiben und gleichmäßig aus- und einatmen... dann geht es gleich wieder. Einem netten Amerikaner in unserem Zelt ging es leider weniger gut. Gegen Mitternacht fing er plötzlich an nach Luft zu ringen und geriet in Panik. Trotz der geliebten Ohrstöpsel war Brigitte wohl die einzige im „Nicht-Tiefschlaf“. Ich sprang gleich auf und bekam selber fast Panik, denn in der ersten Sekunde hatte ich ja absolut keinen Peil, was ich tun sollte. Also, schnell raus aus dem Grunzochsen-Bett (*I love this word*) und in Thermounterwäsche rüber ins nächste Zelt, wo ich gleich mal unseren Tour-Guide beim Kartenspielen stören musste. War nicht weiter schlimm, denn glücklicherweise kam er gleich mit und hat den armen Kerl die nächste Stunde mit 3 Sauerstoffflaschen versorgt. Es ist also alles gut ausgegangen!

Das Mühsal der Tibeter – Gespräche, die in Erinnerung bleiben

Zuletzt wollen wir noch kurz über die Gespräche mit einigen Tibetern berichten, mit denen wir uns intensiv über die politische Situation des Landes unterhielten. Eigentlich müssten die Einheimischen bei diesen Themen schweigen, aber die Frustration und die Traurigkeit sind wohl zu groß. (*Info: Wir haben keine Bilder dieser Tibeter in unserer Fotogalerie veröffentlicht - zum Schutz*). Nachfolgend also ein paar Dinge, die uns erzählt wurden. Wir haben nachträglich auch kurz recherchiert, da wir keine Unwahrheiten verbreiten wollen.

- Die ärmsten Bauern trifft es seit der Besetzung der Chinesen am härtesten. Es ist nahezu absurd, welche Art von Steuern die kommunistische Regierung einführt: Fellsteuern, Grassteuern, Wassersteuern, Landsteuern, Wollsteuern oder „Menschen“steuern. [Wie war das gleich wieder in Deutschland? Richtig, wir kriegen Geld für jedes Kind, das wir in die Welt setzen – in Tibet muss man „Strafe“ zahlen.]
- Schulgeld für tibetische Kinder wurde seit der Integration ebenso erhöht, so dass Eltern sich die Bildung ihrer Kinder absolut gar nicht mehr leisten können. Die immigrierenden Chinesen jedoch haben höhere Löhne, genießen mehr Wohlstand und haben deshalb weniger Probleme damit.
- In der Grundschule wird ab der 2. Jahrgangsstufe nur noch chinesisch unterrichtet – tibetische Kinder werden somit krass benachteiligt und von ihren Mitschülern als „dümmere Kinder“ abgestempelt.
- Der Verdienst einer chinesischen Bedienung in Lhasa entspricht rund 1200 RMB (US\$ 184) pro Monat. Eine tibetische Bedienung hingegen, die den gleichen Job ausübt, verdient jedoch nur ca. 500 RMB (US\$ 76). (Ob die Zahlen genau stimmen wissen wir nicht, aber Tatsache angeblich ist, dass Tibeter über die Hälfte weniger bekommen).
- Noch immer schicken Eltern ihre Kinder über den Himalaya ins Exil nach Indien, in der Hoffnung, dass sie dort eine bessere Zukunft haben und um den Dalai Lama zu sehen. Rund 800 Kinder fliehen pro Jahr über die eisigen Pässe des Himalayas. Viele Kinder kommen dabei ums Leben und diejenigen, die überleben, sehen ihre Eltern meist nie wieder. (Quelle: „Flucht ueber den Himalaya“ von Maria Blumencron – ein Buch, welches wir erst kürzlich gelesen haben.)

Ja, wir könnten noch viel mehr berichten und weiter recherchieren... Fakt ist, dass der Kontakt mit den freundlichen und unwahrscheinlich gläubigen Tibetern uns sehr zu denken gegeben hat. Wir haben viel gelernt und hoffen, dass die Menschen dort irgendwann wieder in religiöser und kultureller Freiheit leben können – noch bevor es zu spät ist!